

bundes zum Ereignis geworden. Es ist hier von anderer Seite schon darüber berichtet worden (vgl. Kölner Briefe VII in Nr. 178), und so bleibt mir nur zu sagen übrig, wie es wohl sein wird, wenn erst einmal die Jünger und Nachfolger dieser Künstler ausstellen werden. Wenn dieser gemalte Wahnsinn, den man hier allen Ernstes als Kunst ausstellt, sich schon in klassischer Abgeklärtheit präsentieren wird, und uns die jungen Menschen, die heute noch die Schulbank drücken, erklären, wie sehr sie noch über ihre Meister hinausgeschritten sind in expressionistischer Anschauung und Freiheit der Kunst! Zugegeben und mit Begeisterung wird anerkannt, daß unter diesen 600 Bildern eine ganz stattliche Anzahl hochinteressanter Malereien sind (darunter auch ein Teil der erwähnten Bilder van Goghs), die das Problem der Form und Farbe in einer Weise lösen, der auch noch das Auge des Normalmenschen folgen kann. Aber darüber hinaus, wieviel wahnwitziges Zeug ist da ausgestellt, bei dessen Anblick man sich förmlich geohrfeigt fühlt! Und da haben wir in dieser Ausstellung erst den ersten internationalen Niederschlag dessen, was der Expressionismus, der Kubismus und Futurismus zum Kredo erhoben! Was wird da noch die Zukunft bringen? Vielleicht, das ist die Hoffnung derer, die all und jede künstlerische Erscheinung als Ausfluß einer Zeit zu respektieren bereit sind, werden sie revozieren, werden umkehren vom Wege der Verirrung. Vielleicht auch nicht. Dann aber wird's fürchterlich! Freilich, solange diese Sensationsmacher, von deren künstlerischer Ehrlichkeit kein Mensch überzeugt ist, so willige Pioniere finden, wie es der Verfasser eines Führers zur Ausstellung und dessen Vorwortes ist, kann man es ihnen beinahe nicht übel nehmen, wenn sie ihre farbentriefenden Peitschenhiebe nur noch wütender auf die Menge herniedersausen lassen. Wenn man will, kann man bei jedem dieser Leute, oder doch den meisten, ein gewisses Können herausfinden. Aber sie wollen ja gar nichts können. Sie unterschlagen es einfach, machen sich selbst etwas weis und stellen mit der größten Redheit ein unentwirrbares Konglomerat von Dreiecken und Vierecken als Mann mit Violine vor, weil sie ganz genau wissen, daß sich in unserem kulturgesegneten Jahrhundert doch solche Zeitgenossen finden, die mit dem Brustton der Überzeugung der blöden Menge verkünden: der Maler hat recht, es ist wirklich ein Mann mit einer Violine. Wie großartig, wie herrlich steht es doch um unsere Kultur, um die Kunst, die es fertiggebracht hat, den Menschen und Tieren, den Bäumen und Sträuchern Formen und Farben zu geben, von denen sich der sogenannte Schöpfer aller Dinge nichts hat träumen lassen!

Aber genug davon. Eine Bahnstunde davon, in Düsseldorf, kann man sich wieder aussöhnen mit seinen Widersachern. Hier ist in der Kunsthalle die Sammlung Marczell von Nemes zu sehen, und hier kann man, mit den naiven und doch so wunderbaren Offenbarungen der Frühitaliener beginnend, einen Gang durch die Jahrhunderte der Kunst machen, der Herz und Sinne erhebt. Hier, vor diesen »antiquierten Schmökern«, über die der Futurismus mit diabolischem Lächeln triumphiert, fühlt man so recht intensiv, welche andere Aufgaben die Kunst doch bisher verfolgte, bis zu dem Tage, da sich in übergeschnappten Hirnen die fixe Idee entwickelte, daß es eine Schande sei, einen Gegenstand so zu malen, wie er wirklich sei. Wenn irgendein Privatsammler den Anspruch erheben darf, mit erlesenem Geschmaç, mit kultiviertem Feinempfinden den Wegen der Kunstentwicklung gefolgt zu sein, das Beste, Vollkommenste, was sie zu bieten vermöchte, aufgelesen zu haben, dann darf es wohl Marczell von Nemes, dem man für das Darleihen seiner Schätze nicht dankbar genug sein kann. Aus den 123 Werken einiges herauszugreifen, ist unendlich schwer, weil fast alle vertretenen Meister mit erstklassigen Bildern zu finden sind. Schon die wundervolle Madonna von Bellini löst in ihrer schlichten Innigkeit der Auf-

fassung, in ihrer wunderschönen koloristischen Behandlung helles Entzücken aus. Und dann die prachtvollen Veroneses, die Tintoretto's, die niederländischen Meister mit einem faszinierenden Bilde Rembrandts, das seinen Vater darstellen soll, an der Spitze; die Altdeutschen mit der herrlichen Venus des Hans Baldung als Clou, deren Körper geradezu einem Hymnus auf die Schönheit des Weibes gleicht, und endlich die Engländer und Franzosen des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihren delikaten Malereien. Spanien ist vertreten durch die ganz Großen seiner Kunst: El Greco, der Vielumstrittene, mit einer großen Anzahl von Bildern, die das tiefe Wesen seiner geheimnisvollen Kunst dem schauenden Auge erschließen, Murillo und Francisco de Goya, dessen universales Können die Dinge des Lebens ebenso mit brutaler Kraft unter seine Hände zwingt, wie er ihnen mit liebevoller Empfindung in ihre letzten Fältchen folgt. Und dann kommt das vielberühmte 19. Jahrhundert, in dem für Nemes nur die Franzosen des Sammelns wert waren. Delacroix beginnt, der geistvolle Spötter Daumier folgt, dann schließen sich die Courbet, Corot, Manet, Cézanne, Degas, Gauguin und van Gogh zu einem bunten Reigen, in dem malerische Kultur, höchst gesteigerte Sensibilität für die optischen Wirkungen der Erscheinungswelt Trumpf ist. Ein einziger Rausch des Genusses. Vor nahezu 500 Jahren malte Bellini seine Madonnen und seine wundervollen Porträts. Heute noch stehen wir davor in stiller Bewunderung. Ob nach 500 Jahren der Mann mit der Violine des Herrn Picasso von der Kölner Sonderbundausstellung auch noch die Bewunderung finden wird, die ihm heute einige morbide Köpfe zollen? Wer kann es wissen? Aber unwahrscheinlich ist es!

Wieder eine knappe Stunde weiter, in Essen, dort, wo unter der kaiserlichen Teilnahme das Jubiläum des größten deutschen Industrieunternehmens gefeiert wurde, hat man auch die Kunst zur Feier des Tages herangezogen. In den wunderschönen, intimen Räumen des Kunstmuseums, dem kein Mensch anmerkt, daß es ein Museum ist, findet die Ausstellung: Die Industrie in der bildenden Kunst lebhaftestes Interesse. Erste deutsche und auch ausländische Meister sind vertreten. Sie haben der Arbeit, die nur mit zwei Händen getan werden kann, ihren Tribut entrichtet. Prachtbilder, in denen der ganze unheimliche Zauber, den die Stätten der Arbeit ausströmen, zum malerischen Eindruck verdichtet ist, legen Zeugnis ab von der reichen künstlerischen Anregung, die dieses trübe Milieu bietet. Eugen Bracht, Pleuer, Sandrock, Kallmorgen, Keller, Baluschek u. a. finden sich hier mit ihren Bildern zu einem Triumphzug der Arbeit zusammen. Aber auch über die rein künstlerischen Eindrücke hinweg ist der Besuch des Essener Kunstmuseums interessant und lehrreich. Man könnte es gewissermaßen als die schönste und idealste Lösung des modernen Museums bezeichnen. Es ist nicht ursprünglich für seinen Zweck geschaffen, resp. gebaut worden. Aber daß die Räume in ihrer Verteilung durch zwei bequem zu durchmessende Etagen direkt prädestiniert waren, das fühlt man. Nicht der kalte, nüchterne Ausstellungsraum ist es, der für bescheidene Gemüter schon etwas Steifes, Abwehrendes hat, in das sie sich kaum hineingetrauen, sondern das behagliche Zimmer, das auch noch, wenn es zum Saal wird, nicht des intimen Charakters entbehrt. Hier hat man eben gewußt, daß nicht die Ströme kunstverschlingender Snobs einkehren werden, sondern die, die, ständig untrauscht vom gewaltigen Rhythmus der Arbeit, in der Kunst ihre Feierstunden suchen.

Daß es in unserer Zeit der Überfüllung mit Kunst ungemain wichtig ist, wie und in welcher Form sie uns entgegentritt, bzw. geboten wird, ist empirische Weisheit. Die Museumsdirektoren, die Besitzer der Privat-Kunstsalons wissen es ebenso, wie es der Kunsthändler wissen soll und muß. Welch reiche Möglichkeiten auch ihm, dem Kunstfortimenter, offen stehen, sieht man wieder, wenn man einmal einige großstädtische,